

6. Dezember 1944

Überlegungen in historischer Perspektive

Helmut Berding*

Am 6. Dezember 1944 entlud sich mit vernichtender Kraft der Schrecken des Krieges über Gießen. Wie über fast alle größeren Städte in Deutschland ging über die mittelhessische Metropole ein verheerender Bombenhagel nieder, entfachte einen mächtigen Feuersturm und verwüstete den Stadtkern. In seinen zerstörerischen Ausmaßen übertraf das Bombardement vom 6. Dezember alle vorausgegangenen und die noch folgenden Luftangriffe, die vom Frühjahr 1944 bis zum Einmarsch der Alliierten am 28. März 1945 die Stadt heimsuchten. In nüchternen Zahlen ausgedrückt forderte der Bombenkrieg in Gießen insgesamt über 800 Tote. Von rund 5.000 Gebäuden erlitten über 4.000 mehr oder weniger starke Schäden, rund 70 Prozent der Häuser, Verkehrseinrichtungen und Versorgungsanlagen wurden zerstört. Hinzu kommen die statistisch nicht faßbaren Verluste kultureller Güter wie Stadtkirche, Schloß und Universitätsbibliothek mit ihren wertvollen Buchbeständen und Sammlungen¹.

Noch heute, fünfzig Jahre danach, ruft die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse Trauer und Wehmut hervor. Aber auch Emotionen werden wieder wach. In ihnen pflanzen sich die Empfindungen der Kriegszeit fort. Auf allen Seiten bestimmten Feindbilder das Denken. Abgewogene Urteile waren nicht gefragt. Es blieb kaum etwas anderes übrig, als sich mit dem Krieg und den von ihm geforderten Opfern abzufinden. So nahm die Mehrheit der Bevölkerung die Luftangriffe wie Schicksalsschläge hin, gegen die man nichts auszurichten vermochte. Eine Gießener Augenzeugin verliet der verzweifelten Stimmung und der ohnmächtigen Angst mit den Worten Ausdruck: "Das Gefühl eines Ausgeliefertseins an Gewalten gegen die man machtlos ist. Sich in eine noch tiefere Ecke verkriechen, weiter - unter die Erde - weg von diesem grausigen Geschehen"².

Mit der Angst und Verzweiflung verbanden sich oft Wut und Haß auf die für das Unheil verantwortlich gemachten Bomber. In dieser Situation der von außen hereinbrechenden Not und Gefahr kam eine Stimmung

* Redaktionell bearbeiteter und mit Anmerkungen versehener Text des Vortrages zur gemeinsamen Gedenkstunde des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung der Universitätsstadt Gießen an die Opfer und die schwere Zerstörung des Gießener Stadtkerns am 6. Dezember 1944.

¹ Vgl. Graef, Dietrich: >>Hake<<. Angriffsziel Gießen 1944/45, Gießen, 1991², S. 195 ff.

² Vgl. ebda., S. 124.

trotziger Solidarität auf. Dies war in Gießen nicht anders als im zerbombten Berlin, wo Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in seiner berühmt-berüchtigten Sportpalast-Rede vom 18. Februar 1943 dem Publikum die rhetorische Frage stellte: "Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn, wenn nötig totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können?"³ Die Versammlung reagierte mit frenetischem Jubel, den der Rundfunk im ganzen Land ausstrahlte. Fortan veranstaltete der Chef-Demagoge des Dritten Reiches ein pausenloses propagandistisches Trommelfeuer, das den permanenten Bombenhagel der Alliierten übertönen sollte⁴. So trat er geschickt der mit jedem Flächenbombardement wachsenden Gefahr der Niedergeschlagenheit entgegen. Haßtiraden und Durchhalteappelle prägten die Berichterstattung auch der Gießener Zeitung. Unter der Überschrift "Die Frontstadt Gießen ungebeugt! Zum verbrecherischen Terrorangriff auf unsere Stadt" kommentierte sie am 7. Dezember 1944 das fürchterliche Geschehen des Vortages mit den Worten: Der "ruchlose Terrorangriff eines bestialischen Feindes [kann] die Kampfesbereitschaft nicht erschüttern, sondern [wird] nur einen unbändigen Haß in den Herzen der Menschen auslösen"⁵.

Auch im Lager der Alliierten rief der aufgezwungene Krieg Wut und Haß hervor. Gegen einen Feind, der einen erbarmungslosen Eroberungskrieg führte, den gesamten europäischen Kontinent unter seine Gewalt gebracht hatte und vor Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung nicht zurückschreckte, schien jedes Mittel der Verteidigung und des Gegenschlags gerechtfertigt. Selbst der totale Bombenkrieg, der sich nicht bloß gegen militärische und wirtschaftliche Ziele, sondern auch gegen Städte und ihre Bewohner richtete, blieb nicht tabu. Anfangs überwogen in der politischen und militärischen Führung noch die Bedenken. Doch setzten sich die Regierungen bald darüber hinweg. Auch in der britischen Öffentlichkeit fand der Bombenkrieg breite Zustimmung. Die zunächst nur zaghaft erhobenen Stimmen der Kritik konnten sich erst wieder Gehör verschaffen, als die deutschen Großstädte in Schutt und Asche lagen und das ganze Ausmaß der Zerstörungen sowie der Opfer an Zivilisten erkennbar wurde. Der Terrorangriff auf Dresden am 13./14. Februar 1945 leitete einen Stimmungsumschwung ein. Die vollständige Zerstörung dieser einzigartigen europäischen Kulturstadt und die ungeheure Zahl der Opfer - die Schätzungen schwanken zwischen 35.000 und 245.000 - hinterließ

³ Zitiert nach: Dokumente Deutscher Kriegsschäden. Bd. II/1: Soziale und rechtliche Hilfsmaßnahmen für die luftkriegsbedroffene Bevölkerung bis zur Währungsreform, Bonn 1960, S. 478; vgl. auch: Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943, hg. von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1967, S. 18 ff.

⁴ Zur Propaganda gegen den Luftkrieg vgl. Ueberschär, Gerd R.: Freiburg im Luftkrieg 1939-1945. Mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Altstadt am 27. November 1944 von Hans Schadek, Würzburg 1990.

⁵ Gießener Zeitung, Donnerstag 7. 12. 1944.

selbst bei Churchill "ernste Zweifel an der Art und Weise des alliierten Bombenkrieges"⁶. Gegen Kriegsende gelangte der britische Regierungschef zu der Einsicht, daß die einst von ihm selber befohlene Bombardierung deutscher Städte den Plänen und Berechnungen der Politiker und Luftmarschälle entglitten und zu etwas Selbständigem geworden war, das sich austobte wie eine Naturkatastrophe. Diese kritische Auffassung gewann in der Nachkriegszeit allmählich an Boden. So bezeichnete der prominente Militärschriftsteller Liddell Hart den Luftkrieg gegen Städte und ihre Einwohner als die "unzivilisierteste Methode der Kriegsführung seit den Mongolenstürmen"⁷. Dieses vernichtende Urteil stieß nicht nur auf Zustimmung. Der amerikanische Militärhistoriker Edward Jablonski zum Beispiel warf seinem britischen Kollegen vor, einen wichtigen Aspekt der Luftoffensive völlig außer acht gelassen zu haben, nämlich den Beitrag, den sie zum Sieg über das nationalsozialistische Deutschland geleistet hat⁸. Eine ausgewogene historische Interpretation hat in der Tat beide Seiten in ihr Urteil einzubeziehen.

In der öffentlichen Debatte stehen sich die Ankläger und Verteidiger des strategischen Luftkriegs immer noch schroff gegenüber. Das Thema ruft bis heute starke Emotionen hervor.

Im Jahre 1992 entzündete sich eine heftige Kontroverse an der Errichtung eines Denkmals für Sir Arthur Harris, den Oberbefehlshaber des Royal-Air-Force-Bomber-Commands. Proteste kamen aus Deutschland, vor allem aus besonders schwer betroffenen Städten wie Pforzheim und Dresden. Die nachträgliche Ehrung ausgerechnet für diesen Mann wurde hier als Affront betrachtet. Aber auch in England erregten sich die Gemüter. In einer Sonntagszeitung hieß es, wenn die unsäglich Bombergegeschichte nach fünfzig Jahren ein Denkmal brauche, solle man es dem Bischof George Bell von Chichester widmen, der während der allgemeinen Bomberbegeisterung die nächtlichen Flächenangriffe auf Wohngebiete als Barbarei bezeichnet hatte. Hingegen schrieb in der Times ein ehemaliger Bomberpilot, Mitglied des RAF-Clubs, ihm sei ein Harris-Denkmal lieber als nach einem deutschen Sieg in jeder Stadt Europas ein Hitler-Denkmal⁹.

Daß die deutsche und die britische Öffentlichkeit nach fünfzig Jahren das Städtebombardement noch so intensiv beschäftigt, deutet auf das zähe Fortdauern der Erinnerung an dieses schreckliche Geschehen hin. Es war in den vergangenen Jahrzehnten, als viele nicht mehr über die Schrecken des Krieges sprechen wollten, nur scheinbar in Vergessenheit geraten. Man hatte es verdrängt, aber nicht wirklich "bewältigt". Moralische Entrüstung über den Bombenkrieg auszuschütten, hilft nicht weiter. Gefühlsaufwal-

⁶ Vgl. Ueberschär, S. 344.

⁷ Vgl. Bergander, Götz: Dresden im Luftkrieg, Köln 1977, 320 ff. Liddel Hart zitiert, S. 320.

⁸ Ebda., S. 322.

⁹ Ebda.

lungen, so verständlich sie sein mögen, tragen nichts zur historischen Urteilsbildung bei. Doch läßt sich das Unheil, das über ganz Deutschland hereinbrach, ohne fundiertes Geschichtsverständnis nicht begreifen. Die Bombenangriffe unverzerrt in den Blick nehmen, bedeutet dreierlei: Sie müssen erstens aus der Sicht der betroffenen Bevölkerung betrachtet, zweitens aus dem Blickwinkel der alliierten Luftstreitmächte beschrieben und drittens in den Gesamtzusammenhang des Zweiten Weltkrieges eingeordnet werden.

Aus einer lokalgeschichtlichen Perspektive rücken verständlicherweise die Erlebnisse der betroffenen Bevölkerung und die Zerstörung der Stadt in den Mittelpunkt des Interesses. Daher kann es nicht verwundern, daß diese Aspekte im Zentrum der Veranstaltungen zum Gedenken an die Opfer des 6. Dezember 1944 stehen. Mit Recht nehmen Augenzeugenberichte einen breiten Raum ein. Zeitgenossen kommen nicht nur im Rahmen dieser Gedenkstunde des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zu Worte, sondern auch bei der anschließenden Lesung im Foyer des Stadttheaters und im Vortrag morgen, am 7. Dezember, über den "Untergang des alten Gießen" im Netanya-Saal des Alten Schlosses. Dort präsentiert Richard Humphrey die inzwischen auch in Buchform vorliegenden Ergebnisse der mühevollen Befragungen, die er gemeinsam mit Rolf Haaser und Miriam Pagenkemper durchgeführt hat¹⁰. Ihrer höchst verdienstvollen Spurensicherung ist es zu verdanken, daß unter den Bombentrümmern nicht auch noch die Erinnerungen begraben wurden. Die Berichte der Zeitzeugen dokumentieren anschaulich und ausführlich die Ereignisse, die das Gesicht der mittelhessischen Universitäts- und Garnisonsstadt vollkommen verändert haben. Sie führen uns vor Augen, was sich zwischen dem Aufheulen der Alarmsirenen und dem Abzug der Bomberverbände abspielte, sie berichten vom Einsturz der Häuser und den Feuerbränden, vom Leiden und Handeln der Menschen, von ihren Empfindungen und Reaktionen. Die Feststellung, daß aus dem Blickwinkel von Augenzeugen nur eine Seite des Geschehens in Erscheinung tritt, ist trivial und mindert nicht im geringsten die Bedeutung der sogenannten Geschichte von unten, die sich nicht den Haupt- und Staatsaktionen zuwendet, sondern dem einfachen Menschen Gehör schenkt. Jede perspektivische Geschichtsbetrachtung komplexer Ereignisabläufe beleuchtet bestimmte Aspekte und blendet andere aus. Dies gilt selbstverständlich ebenso für die Betrachtung der Bombenangriffe aus dem Blickwinkel der Luftkriegsmächte.

Der Frage, wie sich die Bombardierung der Lahnstadt aus dieser Per-

¹⁰ Der Untergang des alten Gießen. Hundert Zeitzeugen berichten von den Bombardierungen der Stadt im II. Weltkrieg. Herausgegeben von Richard Humphrey, Rolf Haaser, Miriam Pagenkemper unter Mitarbeit von Erwin Knauß und Meike Kross. Ein Projekt des Oberhessischen Geschichtsvereins, Gießen 1994.

spektive darstellt, ist Dietrich Graef nachgegangen. Er wollte nicht nur die Auswirkungen der Bombenangriffe auf Stadt und Bevölkerung darstellen, sondern auch die konkreten Gründe für die Auswahl des Angriffsziels herausfinden. Zu diesem Zweck hat der Autor für seine Studie über "Hake"¹¹ umfangreiche Aktenbestände britischer Militärarchive ausgewertet. Bedingt teils durch die benutzten Quellen, teils durch das Interesse des Autors nehmen militärgeschichtliche Fragen einen breiten Raum ein. Wie den meisten lokalhistorischen Darstellungen¹² des Bombenkrieges geht es auch dieser Studie nicht zuletzt darum, die strategischen Überlegungen der Zielauswahl und den genauen Ablauf des Bombereinsatzes vom Start bis zur Landung zu rekonstruieren. Graef ordnet zunächst den Bomberkrieg in die Entwicklung der Luftkriegsstrategie seit den Anfängen im Ersten Weltkrieg ein und interpretiert anschließend die strategischen Planungen im Zweiten Weltkrieg. Das Hauptgewicht der Darstellung liegt jedoch auf der genauen Beschreibung des Bombereinsatzes gegen Gießen. Das Buch informiert detailliert und zuverlässig über die unterschiedliche Ausrüstung und Vorgehensweise einerseits der britischen Bomber Kommandos und andererseits der 8. US-Luftflotte, über Flugzeug- und Bombentypen, über Radartechnik und Angriffstaktik, über Zielfindungs- und Markierungsprobleme, über die Verluste, Belastungen und Einstellungen der zum Einsatz befohlenen Flugzeugbesatzungen, die ihren Kriegsdienst nicht viel anders versahen als die deutschen Jagdflieger und Flak-Soldaten. Alles dies sind interessante Aspekte des Bombardements. Erst vor dem Hintergrund der luftkriegsstrategischen, -taktischen und -technischen Faktoren wird nachvollziehbar, warum Gießen vom Herbst 1944 bis zum Frühjahr 1945 Ziel alliierter Fliegerangriffe wurde, wie die einzelnen Bombardements abliefen und welche Stadtteile jeweils besonders betroffen waren. Deutlich wird auch, daß am 6. Dezember 1944 sowohl die Bahnanlagen als auch die Stadt und ihre Bewohner getroffen werden sollten. Dieser und viele andere Angriffe auf deutsche Städte zielten darauf ab, sowohl das militärisch-wirtschaftliche Potential des Dritten Reiches zu

¹¹ Siehe oben, Anm. 1. "Hake" war die militärische Tarnbezeichnung für Gießen.

¹² Vgl. u.a. Bardura, Heinz: Stuttgart im Luftkrieg 1939-1945, Stuttgart 1967; Bauer, Richard: Fliegeralarm. Luftangriffe auf München 1940-1945, München 1987; Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg, Die Luftangriffe auf Hamburg im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen, Stuttgart 1981⁴; Coffey, Thomas: Entscheidung über Schweinfurt, Berlin 1978; Eckel, Werner: Saarbrücken im Luftkrieg 1939-1945, Saarbrücken 1985; Ethell, Jeffrey / Price, Alfred: Angriffsziel Berlin. Auftrag 250: 6. März 1944, Stuttgart 1982; Golücke, Friedhelm: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg 1943. Der Angriff der US Air Force vom 14. Oktober 1943 gegen die Schweinfurter Kugellagerindustrie, Paderborn 1980; Jablonski, Edward: Doppelschlag gegen Regensburg und Schweinfurt. Schulbeispiel oder Fehlschlag eines großen Bomberangriffs 1943, Stuttgart 1975; Kranich, Kurt: Karlsruhe, Schicksalstage einer Stadt, Karlsruhe 1973; Meyer-Hartmann, Hermann: Zielpunkt 52092 N 09571 O. Der Raum Hildesheim im Luftkrieg 1939-1945, Hildesheim 1985.

zerstören und den Kriegswillen der deutschen Bevölkerung zu brechen.

Diese Bemerkung leitet über zum dritten und umfangreichsten Teil der Überlegungen, die bewußt einen Kontrapunkt setzten wollen zur lokalgeschichtlichen Betrachtung, sei es aus der Sicht der Opfer, sei es aus dem Blickwinkel der Bomber. Es geht im Folgenden um die Einordnung der Gießener Ereignisse in größere Zusammenhänge. Den Rahmen, in dem die Bombenangriffe gesehen und beurteilt werden müssen, bildet der Zweite Weltkrieg¹³. Anders formuliert: Die Geschichte des 6. Dezember 1944 beginnt mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939. Von diesem Tage an nimmt das Kriegsgeschehen unabänderlich seinen Verlauf. Einen Schlußstrich unter das Geschehen setzt der Einmarsch der alliierten Truppen in Gießen am 28. März 1945. Dieser Tag nahm für die Lahnstadt die Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 vorweg. Das Töten und Zerstören hatte ein Ende, mit dem Wegräumen der Trümmer und dem Wiederaufbau konnte begonnen werden.

Kein Krieg hatte so ungeheuerliche Verwüstungen angerichtet und so viele Opfer verlangt wie der von 1939 bis 1945. Weltweit waren mehr als 55 Millionen Tote zu beklagen. In Deutschland lagen 600.000 Menschen unter den Trümmern begraben, in Gießen betrug die Zahl der Luftkriegsopfer 800. Wer von diesen und den schrecklichen anderen Folgen des Zweiten Weltkriegs redet, darf über die Ursachen nicht schweigen. Es war Hitler-Deutschland, das diesen ganz Europa überziehenden Feuerbrand entfacht hat. Zweifel daran entbehren jeder Grundlage. Eine Kriegsschuldfrage wie zum Ersten Weltkrieg gibt es nicht. Die Verantwortung für den Ausbruch des Zweiten Krieges trägt einzig und allein die Politik des Deutschen Reiches. Es führt zu nichts, den "Diktatfrieden" von Versailles, die Beschwichtigungspolitik der Briten oder die Komplizenschaft Stalins ins Feld zu führen, um die Verantwortung der NS-Führung zu relativieren. Paris, London und Moskau hatten es durch ihr Verhalten allenfalls zugelassen, daß Berlin die Macht zusammenballen konnte, um den Krieg auszulösen, den es um jeden Preis führen wollte. "Durch Täuschung und Gewalt, durch das Ausnutzen der Schwächen, Interessen und Illusionen der politischen Kontrahenten, zunächst im Inneren, dann im Äußeren, hatte Hitler sich die Machtstellung erobert, die ihm das lang ersehnte Losschlagen zu erlauben schien. Daran konnten ihn weder Chamberlains späte Entschlossenheit zur Garantie Polens noch Mussolinis Rückzieher, weder die Warnungen seiner Generäle und Diplomaten noch die gemäßigte Haltung Görings hindern. Und auch nicht sein eigenes politisches Kalkül"¹⁴.

¹³ Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, [bisher] 6 Bde., Stuttgart 1979ff. Weitere Literaturhinweise bei Matthias Peter / Hans-Jürgen Schröder: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte, Paderborn 1994, S. 282.

¹⁴ Vgl. Thamer, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945, Berlin

Der Zweite Weltkrieg war ein Eroberungs- und Vernichtungskrieg ohne Gleichen. Hitler führte ihn mit unbedingter Entschlossenheit und grausamer Härte. Mit dem Beginn der Kampfhandlungen verlor Hitler jede Bereitschaft zum Kompromiß. Der Wille zum Alles oder Nichts bestimmte sein politisches Handeln und auch die militärischen Entscheidungen. In diesem Sinne hatte Hitler bereits am 23. November 1939 den Oberbefehlshabern der Wehrmacht sein politisches Programm entwickelt: "Man wird mir vorwerfen: Kampf und wieder Kampf. Ich sehe im Kampf das Schicksal aller Wesen. Niemand kann dem Kampf entgehen, falls er nicht unterliegen will. Die steigende Volkszahl erfordert größeren Lebensraum. Mein Ziel war, ein vernünftiges Verhältnis zwischen Volkszahl und Volksraum herbeizuführen. Hier muß der Kampf einsetzen. Um die Lösung dieser Aufgabe kommt kein Volk herum, oder es muß verzichten und allmählich untergehen. Das lehrt die Geschichte"¹⁵. Geleitet von solchen Überzeugungen, die einer inhumanen, rassenbiologisch und sozialdarwinistisch geprägten völkischen Weltanschauung entsprangen, inszenierte Hitler den Krieg. Er wollte der germanischen Herrenrasse Lebensraum und Weltherrschaft erkämpfen. Um diese Größenwahnsinnige Idee zu verwirklichen, scheute der "Führer" des Deutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Wehrmacht vor nichts zurück. So setzte er sich über die Neutralität der Beneluxstaaten und der skandinavischen Länder hinweg, ließ dem mörderischen Treiben der SS-Einsatzkommandos freien Lauf, gab den Kommissarbefehl aus und sanktionierte damit das Töten von Gefangenen, machte vor Massenerschießungen von Zivilisten nicht Halt, trieb in ganz Europa die Juden zusammen und organisierte den weltgeschichtlich einzigartigen Völkermord.

In den ersten Jahren verlief der Krieg für den Aggressor äußerst erfolgreich. Ein Blitzkrieg folgte dem anderen. Die Siegesfanfaren der "Sondermeldungen" ertönten fast täglich aus dem Volksempfänger. Truppenvormärsche, Kesselschlachten und Schiffsversenkungen versetzten weite Teile der Bevölkerung in eine propagandistisch erzeugte Siegesstimmung. Sie ließen die Opfer und Entbehrungen des Krieges erträglich erscheinen. Auf dem Höhepunkt des Erfolges im Herbst 1942 erstreckte sich der deutsche Herrschaftsbereich vom Nordkap bis El-Alamein, von der Kanalküste bis zum Kaukasus. In den eroberten Ländern betrieb das NS-Regime eine rücksichtslose Besatzungs- und Ausbeutungspolitik. Notfalls gab sie die besiegten Völker dem Hunger preis, um der deutschen Wehrmacht und Bevölkerung eine ausreichende Versorgung mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln zu sichern. Außerdem hielt das Millionenheer deportierter Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener die landwirtschaftliche

1986, S. 626.

¹⁵ Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Bd. II: Untergang, Wiesbaden 1973, S. 1422.

und industrielle Produktion aufrecht. So lange die militärischen Siege andauerten und die Versorgung der Zivilbevölkerung gewährleistet war, sah sich das NS-Regime von breitem Konsens getragen.

Der Schlagkraft der deutschen Wehrmacht hatte die britische Führung zunächst nichts entgegenzusetzen. Zu Lande verfügte sie nicht einmal über ausreichende Truppen, um die nach dem Sieg über Frankreich von Hitler ins Auge gefaßte "Operation Seelöwe", das heißt die Invasion des Inselreiches, abzuwehren. Selbst zur See, der traditionell unbestrittenen Domäne der Briten, hatte die Marine anfangs Mühe, sich der deutschen U-Boot-Waffe zu erwehren. Auch zur Luft befand sich Großbritannien in der Defensive, bis die für die Royal Air Force erfolgreiche Luftschlacht über England eine Wende ankündigte. In dieser alles in allem höchst bedrohlichen Lage setzte die britische Führung den Hebel dort an, wo sie dem Feind zwar nicht unmittelbar Paroli bieten konnte, ihm aber aufgrund der wirtschaftlichen Überlegenheit in naher Zukunft Schwierigkeiten zu bereiten vermochte. Unter der Führung Churchills begann Großbritannien mit dem systematischen Aufbau einer strategischen Bomberflotte. Sie sollte militärische Ziele im Deutschen Reich angreifen und, was freilich erst allmählich in den Vordergrund trat, neben Industrieanlagen und Verkehrswegen besonders auch deutsche Städte zerstören und die Zivilbevölkerung zermürben¹⁶.

Solche Überlegungen, die in Großbritannien aus der Defensive heraus auf die Tagesordnung kamen, hatten Hitler und Göring längst vorher angestellt. Bereits am 1. März 1938 erklärte der Chef der Luftwaffe in einem Tagesbefehl: "Diese neue deutsche Luftwaffe ist das schärfste Kriegsinstrument ... Furchtbar, wenn der Einsatz befohlen wird ... dann wird es nichts mehr geben, was uns vor einem rücksichtslosen Draufgängertum zurückschreckt"¹⁷. Am 4. September 1940 drohte Hitler im Berliner Sportpalast, "1 Million Kilogramm Bomben in jeder Nacht" zu werfen und die britischen Städte "auszuradiieren"¹⁸. Wenig später ließ er bei einem Abendessen in der Reichskanzlei seinen Zerstörungsphantasien freien Lauf: "Göring will durch zahllose Brandbomben mit einer ganz neuen Wirkung in den verschiedensten Stadtteilen von London Brandherde schaffen. Überall Brandherde. Tausende davon. Die werden sich dann zu einem riesigen Flächenbrand vereinigen. Göring hat dazu die einzig richtige Idee: Die Sprengbomben wirken nicht. Aber mit den Brandbomben kann man das machen: London total zerstören. Was wollen die noch mit ihrer Feuerwehr ausrichten, wenn das erst einmal losgeht?"¹⁹

Nach einer Reihe von Bombenangriffen auf London, Coventry und an-

¹⁶ Vgl. Webster, Charles und Frankland, Noble: *The Strategic Air Offensive Against Germany 1939-1945*, 4 Bde., London 1961.

¹⁷ Zitiert nach: Thamer, S. 749.

¹⁸ Domarus, S. 1575.

¹⁹ Zitiert nach: Gerlander, S. 341.

dere Städte mußten Hitler und Göring ihre Zerstörungspläne fallen lassen. An skrupelloser Entschlossenheit fehlte es ihnen nicht. Doch verfügten sie nicht über die erforderlichen Mittel, um die britische Hauptstadt in Schutt und Asche zu legen. Denn die Luftwaffe geriet gegenüber der Royal Air Force immer mehr ins Hintertreffen. Ab 1942 war sie nicht mehr in der Lage, den eigenen Luftraum zu verteidigen, geschweige denn Ziele in Großbritannien zu bombardieren. Umgekehrt verstärkte die britische und später die britisch-amerikanische Luftmacht ständig ihre Kampfkraft. Die Schere, die sich in Deutschland zwischen den skrupellosen Luftangriffsplänen der NS-Führung und ihrer militärischen Durchsetzbarkeit öffnete, schloß sich im Lager der Alliierten. Damit brach sich eine Entwicklung Bahn, die sehr zögerlich eingesetzt hatte, aber rasch voranschritt und am Ende eine beispiellose Zerstörungskraft erreichte.

Dabei hatten sich alle kriegsführenden Parteien zunächst gehütet, andere als rein militärische Ziele anzugreifen. Städte und Zivilbevölkerung wurden verschont. Doch ließen sich die verantwortlichen Politiker weniger von luftkriegsrechtlichen²⁰ Rücksichten oder gar humanitären Bedenken leiten. Die Angst vor Vergeltungsschlägen bestimmte das Handeln. Zahlreiche Staatsmänner und Regierungen versicherten noch unmittelbar nach Ausbruch des Krieges, die Haager Luftkriegsregeln von 1923 zu respektieren und auf einen Erstschlag zu verzichten. Hierauf stellte der britische Luftplanungsstab zunächst seine strategischen Konzepte ab. In einer internen Denkschrift vom 9. September 1939 hieß es, daß "unterschiedslose Angriffe auf die Zivilbevölkerung niemals Bestandteil unserer Luftstrategie" sein werden²¹.

Von dieser restriktiven Einstellung rückten die britischen Militärs bald ab. Die ersten Anstöße für eine grundlegende Kurskorrektur gab die deutsche Luftkriegsführung in Polen. Das Bombardement auf Warschau und, wenig später, der deutsche Luftangriff auf Rotterdam verstärkten die schon durch den Einsatz der Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg²² geweckten Zweifel, ob Hitler die Haager Luftkriegsregeln wirklich respektieren werde. Stärker noch als die ersten Bombenangriffe der Luftwaffe wirkte sich die weitere militärische Entwicklung aus. Die Wehrmacht überrannte mit scheinbar unwiderstehlicher Kraft Holland, Belgien und

²⁰ Vgl. Hanke, Heinz-Markus: Luftkrieg und Zivilbevölkerung. Der kriegsvölkerrechtliche Schutz gegen Luftbombardements von den Anfängen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, Frankfurt/M. 1991.

²¹ Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 6, S. 450.

²² Guernica war von Anfang an ein antifaschistisches Kampfsymbol, das zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in England die Überzeugung festigte, Hitler-Deutschland und die deutsche Luftwaffe schreckten vor nichts zurück. Neuere Forschungen bezeichnen es als fragwürdig, daß es die Intention der Legion Condor gewesen sei, die Bevölkerung des Baskenlandes durch die Zerstörung ihrer "heiligen" Stadt auf die Knie zu zwingen. Vgl. Abendroth, Hans-Henning: Guernica: Ein fragwürdiges Symbol, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 41, 1987, S. 111-126.

Frankreich, bescherte England das Desaster von Dünkirchen und sammelte ihre Kräfte für eine Landung auf den britischen Inseln. In dieser Situation übernahm Churchill die Regierung und reagierte auf die dramatische Verschlechterung der Kriegslage mit einer ebenso dramatischen Mobilisierung aller Kräfte. Die Planungen für die ersten Einsätze der im Aufbau befindlichen strategischen Bomberflotte liefen an. Mit der Entscheidung für den strategischen Bombenkrieg leitete das britische Kriegskabinett einen Prozeß ein, der sich mit zunehmender Geschwindigkeit von seinem defensiven Ausgangspunkt entfernte.

Die ersten strategischen Bombenangriffe richteten sich gegen Treibstoffwerke, Kokereien und Verschiebebahnhöfe im Ruhrgebiet. Wegen der mangelnden Zielgenauigkeit mußten die nächtlichen Bombenangriffe unterschiedslos sowohl militärische Ziele als auch die Zivilbevölkerung treffen. Gegen diese Mißachtung der Haager Luftkriegsregeln erhoben sich zunächst Bedenken, die jedoch zunehmend an Gewicht verloren. Am Ende setzten sich diejenigen durch, die das strategische Ziel verfolgten, mit der Bomberoffensive den Widerstandswillen des deutschen Volkes zu treffen. Im Frühjahr, als die Royal Air Force zum Flächenangriff gegen deutsche Städte überging und Lübeck sowie Rostock in Schutt und Asche legte, erreichte der Luftkrieg eine neue Dimension. Die deutsche Propaganda sprach von "Terrorangriffen", "womit die Absicht der britischen und amerikanischen Bombenflüge zutreffend beschrieben wurde"²³.

Die Casablanca-Konferenz vom 14. bis 26. Januar 1943 trieb den Eskalationsprozeß weiter voran. Churchill, Roosevelt und die alliierten Stabschefs wiesen der anglo-amerikanischen Luftstreitmacht als oberstes Ziel die Aufgabe zu, "die Militärmaschinerie, Industrie und Wirtschaft Deutschlands konsequent zu zerstören und zu vernichten sowie das deutsche Volk zu demoralisieren bis zu einem Punkt, an dem seine Widerstandskraft gebrochen ist"²⁴. Die vereinbarte "kombinierte Bomberoffensive" führte zur britisch-amerikanischen Arbeitsteilung, wonach die Briten nachts und die Amerikaner tagsüber ihre Angriffe flogen. Kaum eine größere deutsche Stadt blieb von den Flächenbombardierungen verschont. Oft machten sie, wie zum Beispiel in Schweinfurt am 14. Oktober 1943, mit einem einzigen Angriff Industrieanlagen und Stadtgebiete dem Erdboden gleich. Nach der Invasion der Alliierten in der Normandie verlagerte sich der Schwerpunkt der Luftoffensive auf Hydrierwerke und auf das Transportnetz. Doch setzte sich auch die systematische Zerstörung der Städte fort. Im Januar und Februar 1945 richteten Großangriffe auf Dresden, Magdeburg, Berlin, Stuttgart, Wien, Pforzheim, Chemnitz, Cottbus, Dortmund, Nürnberg, Regensburg, Bremen, Essen und Hamburg verhee-

²³ Thamer, S. 750 f.

²⁴ Foreign Relations of the United States. The Conferences at Washington, 1941-1942, and Casablanca, 1943, Washington 1968, S. 669.

rende Schäden an. Noch am 16. März 1945 wurde Würzburg durch einen schweren Nachtangriff der 5. RAF-Bomber-Group, die am 6. Dezember Gießen verwüstet hatte, zu 85 Prozent zerstört. Kiel war die letzte deutsche Stadt, die am 3. Mai bombardiert wurde.

Die Frage, ob die strategische Luftoffensive maßgeblich den Kriegsverlauf beeinflusst hat, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Es gilt als ausgemacht, daß sie die Kriegsmoral des deutschen Volkes nicht völlig zu zerbrechen vermochte, wie es die Befürworter prophezeit hatten. Sicherlich sollte man die psychologisch-moralischen Auswirkungen nicht überschätzen, aber umgekehrt auch nicht für gering erachten. Aus der Lektüre von Augenzeugenberichten gewinnt man den Eindruck, daß die Luftangriffe auf Städte und Industrien die Nerven der Menschen nachhaltig zerrüttet, ihre Gesundheit untergraben, ihren Glauben an den Sieg ins Wanken gebracht und damit ihr Bewußtsein verändert haben.²⁵ Insofern erreichte der strategische Luftkrieg ein wesentliches Ziel. Wie die psychologisch-moralischen sollte man auch die wirtschaftlich-militärischen Auswirkungen nicht, wie es oft geschieht, zu niedrig ansetzen. Richtig ist zwar, daß die alliierten Truppen die deutsche Wehrmacht aus ihren vorgelagerten Stellungen im Westen, Süden und Osten verdrängt und schließlich auf deutschem Boden zur Kapitulation gezwungen haben. Aber auch hier gilt es zu bedenken, daß - ganz abgesehen von den unmittelbar militärischen Konsequenzen der Luftüberlegenheit - die Bombardements der Rüstungsanlagen, Treibstoffherzeugung und Verkehrswege die Abwehrkräfte der deutschen Wehrmacht erheblich geschwächt und damit den Vormarsch der alliierten Truppen an allen Fronten erleichtert haben. Dies bedeutet, "daß diese Offensive mit ihren militärischen, wirtschaftlichen, technischen, infrastrukturellen, sozialen und psychologischen Auswirkungen die Dauer des Krieges in Europa ohne jeden Zweifel verkürzt hat"²⁶. Dies hat gewiß Zigtausenden von Menschen das Leben gerettet, doch um einen hohen Preis.

Das Gesamtergebnis des Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung war erschütternd. Rund 3,6 Millionen Häuser fielen in Trümmer, über 7,5 Millionen Menschen wurden obdachlos. In Deutschland starben etwa 600.000, in Großbritannien 60.000 Menschen im Bombenhagel. Noch in den letzten drei Kriegsmonaten fanden 120.000 Deutsche den Tod²⁷. "Der bewußt eingesetzte und gezielte Terrorkrieg gegen Zivilisten war das Resultat konsequenter Fortentwicklung des Gedankens vom totalen Krieg in der Praxis; in letzter Konsequenz führte er schließlich auch zum Atombombeneinsatz der USA gegen die japanische Zivilbevölkerung im August

²⁵ Vgl. Bergander, S. 312.

²⁶ Ebda., S. 347.

²⁷ Es handelt sich um Einschätzungen, die umstritten sind. Zu den unterschiedlichen Zahlenangaben vgl. zuletzt Ueberschär, S. 385.

1945. Neben Dresden sind denn auch die durch Atombomben verwüsteten Städte Hiroshima und Nagasaki zu Symbolen des totalen Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung geworden²⁸.

Aufs Ganze gesehen stellt sich die strategische Luftoffensive, die auch Gießen nicht verschont hat, als Teil eines grausamen Krieges dar, den das nationalsozialistische Deutschland vom Zaune gebrochen hat. Seine brutale Kriegsführung beantworteten die Alliierten mit einem ebenso rücksichtslosen Bombenkrieg, der es ihnen erlaubte, von der Defensive zur Offensive überzugehen und das nationalsozialistische deutsche Reich in die Knie zu zwingen. Diesen Zusammenhang gilt es zu bedenken, nicht um das eine gegen das andere Unrecht aufzurechnen, wohl aber, um historisch völlig unhaltbaren Fehltritten und einseitigen Schuldzuweisungen entgegenzuwirken und um nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wieviel Opfer der Zweite Weltkrieg gekostet hat, welcher Preis bezahlt und welche Mittel eingesetzt werden mußten, um die aggressive nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu bezwingen.

²⁸ Ueberschär, S. 388.